Zur Geschichte der Verhaftung

des

Staatsrats Justus Gruner

in Prag im August 1812.

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt der

philosophischen Fakultät der Universität Rostock

von

Erich Janke,

Dr. phil.

Berlin 1902.

Berliner Buchdruckerei-Aktien-Gesellschaft
Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins.

Referent:

Prof. Dr. Schirrmacher.

Dem Andenken meines Vaters

in Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549205_0044

Im März 1809 war Karl Justus Gruner auf den verantwortungsvollen und unter damaligen Umständen schwierigen Posten eines Polizeipräsidenten von Berlin berufen worden. Über seine Tätigkeit als solcher schreibt Fournier[1]) folgendes: „Gruner erwies sich seiner Aufgabe vollkommen gewachsen. Innerlich der geschworenste Feind der französischen Unterdrückung, hat er durch seine Umsicht, seinen Scharfblick, seinen Spürsinn und sein grosses Talent für heimliches Gebaren die zahlreichen Agenten Napoleons in Schach zu halten und zu gleicher Zeit den patriotischen Sinn der Deutschen zu schützen und zu nähren gewusst; insbesondere aber, nachdem er im Februar 1811 als Staatsrat die Verwaltung der hohen Polizei im ganzen Umfange des preussischen Staatsgebietes übertragen erhalten hatte."

[1]) A. Fournier, Stein und Gruner in Österreich. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Befreiungskriege. Deutsche Rundschau, 1887, 2. Heft. S. 224.

Seine antifranzösische Gesinnung war den Franzosen sehr wohl bekannt, und man hatte ihrerseits auf die Entfernung Gruners von seinem Posten gedrungen.[1])

Als daher Preussen gezwungen war, im Jahre 1812 sich an dem Feldzuge gegen Russland zu beteiligen und mit Napoleon eine Allianz abschloss, hielt Gruner den Zeitpunkt für gekommen, seinen Abschied einzureichen. Er tat es und dass er den richtigen Zeitpunkt gewählt hatte, geht aus einer Äusserung Hardenbergs hervor,[2]) der Gruner sagte, es sei ihm lieb, dass er ihm zuvorkäme, denn seinen Posten hätte er freilich nicht behalten, noch wohl in Berlin bleiben können.

---

[1]) In der Denkschrift des Fürsten Hatzfeld an Hardenberg vom 6. Januar 1812 (mitgeteilt von A. Stern, Abhandl. u. Aktenst. z. Gesch. d. preuss. Reformzeit S. 374), wo die Personen angegeben werden, die aus der preussischen Regierung zu entfernen sind, heisst es über Gruner: „Le conseiller d'état Gruner, directeur de la police secrète, connu pour être un membre marquant de la secte (des Tugendbunds) et noté pour sa haine contre la France. Son éloignement est nécessaire puisqu'il faut enfin savoir ce qui se passe, mettre fin au jacobinisme allemand qui nous tourmente depuis si long temps, ce qui est impossible, comme les faits l'ont prouvé, tant que M. Gruner conservera sa place et qu'on lui permettra d'influencer impunément l'opinion."

[2]) Brief Gruners an Hardenberg vom 3. Juli 1812.

Man bot ihm jedoch ein Regierungspräsidium an, worauf Gruner erwiderte, er fühle, dass er nicht dazu passe, ausserdem bei seinen Gesinnungen und der Gewissheit, mit Fremden in unangenehme Berührungen zu kommen, das Gouvernement kompromittieren würde. Auf den Vorschlag Hardenbergs, das Präsidium Schlesiens anzunehmen, wandte er ein, dass er Merkel nicht verdrängen wolle und gegen das Oberschlesiens machte er seine Unkenntnis der polnischen Sprache geltend. Man musste ihn also ziehen lassen. Er selbst schreibt später über seine Entlassung in dem unten vollständig wiedergegebenen Promemoria an Metternich vom 13. Juni 1812: „Die Allianz zwischen Preussen und Frankreich veranlasste mich, von den öffentlichen Geschäften zurückzutreten, weil ich an der Spitze eines Departements stand, das ich nur für die Erhaltung von Preussens Selbstständigkeit gebildet, in diesem Sinne geleitet und mir den Hass der französischen Partei zugezogen hatte. Dasselbe Geschäft fortzuführen nach ganz entgegenstehenden Grundsätzen vermochte ich nicht; auch würde der neue Herr des Landes dies nicht zugegeben haben. In eine andere Partei überzugehen, war ebensowenig dem jetzigen Interesse angemessen. Mein Bleiben, wohin ich mich

auch stellte, konnte den König kompromittieren und die traurige Schwierigkeit seiner Lage vermehren, der Person des Staatskanzlers aber um so mehr schaden, als man früher schon mehrere Male versucht hatte, mich von seiner Seite zu verdrängen. Mein lang gefasster Entschluss, auf die edelsten Gründe gestützt, stand daher fest. Er that dem Könige und seinem Premierminister wehe. Man bot mir die Auswahl jedes Postens im In- oder Auslande an. Meine Rührung konnte indes meine Festigkeit nicht besiegen. Ich bewies dem Monarchen, dass er mich entlassen müsse, da noch das neuere Beispiel der Willkür gegen den schwedischen Kanzler Pachelbel zeige, was man auch gegen mich thun könne, und jeder Schutz seinerseits dann verderblich auf ihn zurückwirke. Hierauf entliess mich Se. Majestät mit Restriktionen und Gnadenbezeugungen,[1]) die der Publizität entzogen wurden, um den Zweck meiner Entfernung nicht zu stören.“

Gruner hatte längst vorausgesehen, dass es so kommen würde, und mit der russischen Regierung, wohl hauptsächlich durch Steins Vermittelung, schon früher Verbindungen angeknüpft, um

---

[1]) Er bezog vorläufig sein volles Gehalt fort.

eventuell in russische Dienste zu treten, wie dies ja auch Stein und andere Patrioten getan hatten. Dies tat er auch und begab sich über Breslau nach Prag und begann von hier aus seine überaus umfangreiche Tätigkeit, die ihn bald zum Mittelpunkte aller franzosenfeindlichen Bestrebungen machte. Von der russischen Regierung[1]) unterstützt, namentlich durch reichliche Geldsendungen, hatte er bald ein ganzes Netz von Spionen und Emissären über ganz Deutschland gezogen, die in mannigfachster Weise gegen die Franzosen tätig waren. Hauptsächlich handelte es sich darum, die französischen Bewegungen genau zu beobachten, Kuriere abzufangen, die Bevölkerung aufzuwiegeln, kurz einen allgemeinen Aufstand im Rücken der Franzosen anzuzetteln, der durch Landungen schwedischer und englischer Truppen an den Nord- und Ostseeküsten wirksam unterstützt werden sollte.

Aber Gruner hatte nicht mit der Wachsamkeit seiner Gegner gerechnet und ging auch teilweise allzu unvorsichtig vor. Die Folge war zunächst eine Verwarnung von seiten Metternichs,

---

[1]) Den Plan seiner Tätigkeit hatte er zuvor dem Grafen Lieven vorgelegt. Fournier teilt ihn in dem schon erwähnten Aufsatze mit.

die ihm durch den Minister von Humboldt übermittelt wurde. Er verantwortete sich in einem längeren Schreiben, dem schon kurz erwähnten Promemoria, in dem er seinen Umgang so harmlos als möglich hinzustellen sucht. Das Schriftstück befindet sich bei den Papieren Gruners im Königlichen Geheimen Staatsarchiv[1]) zu Berlin und enthält verschiedene interessante Mitteilungen. Es lautet:

„Der Herr Minister von Humboldt hat mir gestern eröffnet:

‚ich sei hier denunziert, meine dem gegenwärtigen politischen System der Landesregierung entgegenstehenden Grundsätze verbreiten und eine Partei bilden zu wollen.‘

Diese Mittheilung ist mir ebenso unerwartet als unangenehm gewesen. Selbst indes früher auf einem Standpunkte mich befunden, wo ich täglich geheime Anzeigen zu würdigen Gelegenheit gehabt, scheint mir nichts sicherer, die obige zu entkleiden, als indem ich meine persönliche Lage mit der reinsten Offenheit detailliere (folgt der oben bereits mitgeteilte Passus, dann heisst es weiter): Ich beschloss in Sicherheit, Ruhe und tiefe Unbemerkt-

[1]) Rep. 77 tit. 518. 8.

heit mich zurückzuziehen. Die Preussischen Staaten boten mir bei der schwankenden Neutralität Schlesiens keinen geeigneten Aufenthaltspunkt dar. Ich wandte daher meinen Blick auf die Oesterreichische Monarchie, wo die Regierung Selbstständigkeit, hohe Rechtlichkeit und Kraft vereinigt, und ich daher stillen Schutz zu finden hoffen durfte. Bekannt indes mit dem augenscheinlichen politischen Systeme dieses Staats, glaubte ich alles aufbieten zu müssen, denselben durch meinen Aufenthalt nicht zu kompromittieren. Ich hielt daher meinen Entschluss ganz geheim. Nur der Herr Staatskanzler erfuhr ihn und forderte einen unausgefüllten Pass vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten, den er selbst expedieren liess, und den Herrn Grafen von Zichy um dessen Visierung ersuchte, damit ausserdem niemand davon erführe. Ich erklärte selbst meiner eigenen Frau, wir würden in Oberschlesien bleiben und ging, da Krankheit nach dem Wochenbette sie noch im Bette fesselte, bei dem Einmarsch der Franzosen nach Breslau, sie dort zu erwarten. Hier erregte indes meine Erscheinung, zufällig zusammentreffend mit General Blücher und anderen, solche hämischen Gerüchte, dass ich bei dem fortdauernden Uebelbefinden meiner Frau für

besser hielt, mich auch von dort zu entfernen und meine Frau hier zu erwarten. In Prag meldete ich mich und zeigte ich mich nur den ersten Behörden, ich ward mit edler Güte aufgenommen und das Hierbleiben mit Auszeichnung mir gestattet. Der Mangel eines Quartiers nöthigte mich, vier Wochen lang im Gasthofe zu bleiben. Dies führte mir einige Bekanntschaften zu, die aber nur oberflächlich waren. Ich suchte nicht, sondern vermied sie zu erweitern. Nur meine Frau erwartete ich, um im stillen häuslichen Leben alle öffentlichen Verhältnisse und Begebenheiten von fern zu betrachten und mit ihr in den Bädern unserer Gesundheit zu pflegen. Aber so glücklich hat die Vorsehung mich nicht werden lassen wollen, und ein unaufhaltbares Fieber droht rettungslos das Leben meiner Frau und durch sie das schönste Band, das mich an die Erde fesselt, zu zerstören.

Ich ermangele nicht, hier speziell die Personen anzuzeigen, mit denen ich bekannt bin oder Umgang habe:

Die Familie von Stein, Anhänglichkeit fesselt mich seit lange an den entfernten Hausvater, sein Wunsch an die Familie. Fürst Reuss habe ich vor seiner Abreise einige Male gesehen und

gesprochen, seine Bekanntschaft im von Steinschen Hause gemacht.

Obrist Graf von Bentheim und die Adjutanten des Obristen habe ich bei ihm gesehen. Der Fähnrich Varnhagen, welcher früher in Berlin gewesen, hat mich öfters besucht.

Geheimen Rat Graf Pachta und Frau Gräfin von Klebsberg habe ich beim Obristen von Bentheim kennen gelernt, auch wohl am dritten Orte wieder zufällig gesprochen. Der gleiche Fall ist mit einem Major Trokoff und Graf d'Autel.

Obrist von Steinmetz, den ich der mir befreundeten Preussischen Familie verwandt glaubte, habe ich einmal besucht und seinen Gegenbesuch erhalten. Hauptmann von Pfuhl habe ich seit kurzem kennen gelernt und gewöhnlich bei Obrist von Bentheim gern gesprochen.

General Morray und von Kollen, die Lieutenant von Saxel und von Herbst, ein Herr von Reitzenstein, einige Offiziere von Klenau, unter denen ich von Brühl und Graf Drost namentlich weiss, sind an der table d'hôte, wo ich aus Mangel anderer hiesigen Einrichtung habe speisen müssen, oft abwechselnd meine Tischnachbarn.

Ein Bankier Testermann, Compagnon von Veit, der früher studiert und ein Werk gegen

Fichte geschrieben, hat sich mir als Universitätsbekannter produziert. Ich habe ihn nur zweimal im Buchladen getroffen. Die Buchhändler Kalve und Wittmann kenne ich insofern, als ich bei ihnen Werke über Böhmen etc. gesucht, das Werk von Flassau gekauft und vergebens Litteraturzeitungen gesucht habe. — Von hiesigen Fremden habe ich nur Umgang mit dem Preussischen Rittmeister von Helmstreit, einem beschränkten Kopfe, aber biederen, gutgesinnten Mann und ausgezeichneten Offizier, der früher in Meiningischen Diensten stand, in Erfurt aber mit übernommen ward. Seine Blessuren führen ihn in das Bad, mir ist er werth als der Einzige hier, der meine früheren Verhältnisse kennt und meinen Schmerz über mein häusliches Unglück zu lindern sucht. Auch ist der bekannte Schriftsteller Bran zweimal bei mir gewesen, da er früher durch mich Schutz in Berlin hatte suchen wollen. Ich habe aber jeden weiteren Umgang mit ihm vermieden. Ebenso habe ich alle Berührungen mit dem hessischen Hause verhütet. Prinz Ernst von Philippsthal-Barchfeld habe ich bei seiner Durchreise einige Male besucht, aber auf mein Verlangen den Umgebungen des Churfürsten versichert, dass ich nicht antifranzösisch sei, um sie nur fernzuhalten. Früher hatte ich hier noch

Umgang mit Rittmeister von Bothmer und Major von Nostiz; jener, ein Jugendbekannter, aus meiner Vaterstadt gebürtig, ist ein biederer, seinem Kaiser treu ergebener Mann, diesen habe ich nur gesellschaftlich gekannt.

Dies ist das vollständige Verzeichnis meiner Bekanntschaften. Ich glaube, keine vergessen zu haben. Keine geht über die Gränzen blosser Bekanntschaften hinaus, und es wird mir daher um so leichter, jede abzubrechen, welche nicht gutgeheissen werden dürfte, auch jede neue der hiesigen obersten Behörde anzuzeigen. Vorsicht habe ich beobachtet, soviel es möglich war. Bekannte haben mich weiter bekannt machen wollen, ich lehnte es ab. Ein Einlassbillet für die Ressource liegt unbenutzt vor mir. Auf Promenaden blieb ich meistens isoliert. Im Theater sass ich in einem gesperrten Sitz. Nur fünfmal habe ich, von Hunger getrieben, im Steinitzschen Kaffeehause soupiert. Hier und an der table d'hôte nahm ich wenigen Antheil an Gesprächen. Sie ganz zu vermeiden, hätte mich verdächtig, anders zu reden, als ich notorisch denke, lächerlich oder verächtlich gemacht. Gewiss aber ist, dass jeder, der mit mir gesprochen, freyer redete als ich. That man dies, um mich auszuforschen, so war dies ein schlechtes,

unnützes Bemühen. Meine Gesinnungen habe ich durch die höchsten Opfer bewahrt, jetzt wünsche ich nur Ruhe und Sicherheit. Ich weiss der Vorsicht nichts zuzusetzen, als dass ich von nun an auch keine table d'hôte mehr besuche. In 8 bis 10 Tagen werde ich über das Schicksal meiner leidenden Frau und über die Möglichkeit unseres Wiedersehens entscheidende Nachricht haben. Auf jeden Fall gehe ich alsdann in die Bäder ab oder zu ihr, wenn ich sie noch einmal sehen kann, worüber ich angefragt habe. Ich bitte ehrerbietigst um Nachfrage über den Inhalt dieses Blattes, bei allen den genannten Personen, besonders beim Herrn Staatskanzler von Hardenberg. Sie werden mich rechtfertigen. Auch darf ich ohne Anmassung hoffen, dass man einem Mann, der Jahre lang an der Spitze der Polizeiverwaltung stand, soviel Einsicht zutrauen werde, die sonst selbst controlierten Vorsichtsmassregeln eines Fremden zu befolgen; und ich wage es, schliesslich hinzuzusetzen, dass man dies Vertrauen zu einem Manne haben dürfe, der seit 3 Jahren oft Gelegenheit gehabt und mit Freuden benutzt hat, das Interesse Sr. Majestät des Kaisers von Österreich und Allerhöchst ihrer Unterthanen zu befördern.

Prag, den 13. Juni 1812."

Nach diesem Schreiben müsste man allerdings urteilen, dass Gruner tatsächlich in Prag als harmloser Fremder nur seiner Erholung gelebt habe, denn davon, dass er durch die Kalvesche Buchhandlung seine geheime Korrespondenz erhielt, dass der Rittmeister von Helmstreit der Generalsekretär des von Gruner eingerichteten englisch-russischen Korrespondenzbureaus war, dass er den Fähnrich Varnhagen sowie den Hauptmann von Pfuel zur Auswanderung nach Russland zu verleiten suchte, um in die dort im Entstehen begriffene „deutsche Legion" einzutreten u. a. m., davon erwähnte er freilich nichts. Indessen gelang es ihm nicht, die österreichischen Behörden über seine wahre Tätigkeit zu täuschen und seine Ausweisung aus Böhmen stand bevor, als von der preussischen Regierung eingegriffen wurde.

Denn auch in Berlin hatte man das Treiben Gruners genau beobachtet. Das Ressort der geheimen Polizei versah seit Gruners Entlassung der Geheime Staatsrat von Bülow, ein entschieden auf die französische Seite neigender Mann,[1]) der überdies, wie verschiedentlich bezeugt wird, mit Gruner persönlich verfeindet war. Dieser hatte sein be-

[1]) A. Stern, Abhandlungen u. Aktenstücke zur preussischen Reformzeit, S. 391.

sonderes Augenmerk auf den von Jahn und Friesen begründeten „Deutschen Bund“ gerichtet und zwar war ihm derselbe durch einen Doktor Janke, der Hofmeister und Erzieher der Söhne des Fürsten Anton Radziwill war, als staatsgefährlich denunziert worden. Ebenderselbe hatte Bülow auch die Verbindung Gruners mit dem „Deutschen Bund“ mitgeteilt, die Gruner von Prag aus angeknüpft hatte, um auch hier seine Tätigkeit gegen die Franzosen fortpflanzen zu können.[1])

Janke selbst war vorübergehend Mitglied des Jahnschen Bundes gewesen und so zur Kenntnis von dessen Bestrebungen und Verbindungen gelangt. Auch hatte ihn Gruner ebenfalls aufgefordert, sich an ihn anzuschliessen, in einem Briefe, von dem noch die Rede sein wird; doch hatte Janke diese Beteiligung abgelehnt. Im Radziwill-

[1]) Harnisch teilt darüber mit (Mein Lebensmorgen, S. 299): „Alle Mitglieder des Deutschen Bundes, welche irgend sich frei bewegen konnten oder auf eine Zeitlang sich von ihren Ämtern losmachen konnten, traten mit mehreren anderen zu der Schar, welche unter Justus Gruners Leitung den Dienst im Rücken der Franzosen zum Heil des Vaterlandes besorgen sollte. Und jeder, der fest auf seiner Stelle und in seinem Amte blieb, suchte unentgeltlich diese Tätigkeit zu unterstützen, während die ersteren, wenn sie selber nichts hatten, unterhalten werden mussten.“ Gruner hat sich jedoch später einmal über nicht ausreichende Unterstützung des Bundes beklagt. S. u.

schen Hause hatte ihn der Staatskanzler Hardenberg kennen gelernt, und Janke hatte sich des öfteren bei ihm um eine Anstellung im Staatsdienste beworben,[1]) war jedoch abschlägig beschieden worden. Auf Verwendung der Fürstin Radziwill[2]) wurde er endlich durch Kabinettsordre vom 1. August 1812 als Hofrat im Bureau des Staatskanzlers angestellt. Bereits wenige Tage darauf erhielt er die Mission übertragen, die Verhandlungen mit Metternich wegen Gruners Verhaftung, die inzwischen durch die preussische Regierung beschlossen war, zu leiten. Aus diesem Grunde unterblieb auch die oben erwähnte Ausweisung Gruners aus Böhmen, und der Hofrat Janke reiste am 6. August 1812 unter dem Namen eines Doktor Bärwald über Dresden nach Wien ab, mit einem Schreiben Bülows an Metternich, in dem dieser die österreichische Behörde um Verhaftung und Auslieferung Gruners ersuchte. In Dresden unterbrach der Hofrat seine Reise, suchte den dortigen Polizeipräsidenten von Brandt auf und konferierte auch mit diesem über eine eventuelle Festnahme Gruners, falls dieser auf sächsischem Gebiet sich zeigen sollte. Hiergegen machte

[1]) Kgl. Geh. St.-Arch. z. Berlin Rep. 74 Vol. II pars IV.
[2]) Ebenda Rep. 125 IIIb. 153 (Jankes Personalakten).

Herr von Brandt verschiedene Bedenken geltend, und Janke kehrte infolgedessen zu nochmaliger Rücksprache mit Bülow nach Berlin zurück, die indessen an dem gefassten Beschlusse nichts änderte. Nunmehr begab er sich wieder über Dresden, wo er Brandt mitteilte, dass er als Kurier nach Wien gehe, direkt nach Wien, und erreichte auch den beabsichtigten Zweck. Am 12. September traf er wieder in Berlin ein.

Ehe wir nun näher auf die Wiener Reise eingehen, ist es notwendig, die Frage nach dem Zweck der Reise nach Dresden aufzuwerfen, die offenbar befremdlich, ja überflüssig erscheinen muss.

Es war der preussischen Regierung doch bekannt, dass Gruner sich in Prag aufhielt, was also hatte Sachsen mit der Angelegenheit zu tun?

Gruners Enkel, Justus von Gruner, tritt in einem Aufsatze, der die Verhaftung seines Grossvaters behandelt,[1]) ebenfalls dieser Frage näher. Es heisst daselbst: „. . . . . Es drängt sich ganz unwillkürlich die Frage auf, warum denn eigentlich diese Sendung Jankes überhaupt stattgefunden

[1]) Justus von Gruner, Die Gründe der Verhaftung Justus Gruners in Prag in der Nacht vom 21. bis 22. August 1812. Deutsche Revue. Februarheft 1892.

hat? Es findet sich nun allerdings in dem oben erwähnten Schreiben Bülows vom 6. August 1812 an Metternich als Gruners zeitweiliger Aufenthaltsort Liebenwerda in Sachsen, statt Liebenwerda in Böhmen angegeben. Man würde diese Annahme des Staatsrats von Bülow möglicherweise als ein Missverständnis ansehen können, wenn nicht ein Schreiben des Hofrates Janke vom 3. August 1812, an Hardenberg gerichtet, vorläge, in welchem Janke geradezu Liebenwerda als Gruners Hauptaufenthalt nennt. Dass dieses Schreiben auch Bülow vorgelegen hat, dürfte wohl kaum einem Zweifel unterliegen. Es ist nun aber im höchsten Grade auffallend, dass Hardenberg an Metternich schreibt, ohne den Erfolg der Sendung Jankes nach Dresden abzuwarten. Noch weit auffallender aber ist es, dass der Staatsrat die Anweisung des Staatskanzlers, den Hofrat nach Wien zu senden, erst dann erhielt, als der letztere bereits aus Dresden zurückgekommen war. Es liegt deshalb nahe, anzunehmen, dass Bülow, ohne den Befehl dazu von Hardenberg erhalten zu haben, auf seine eigene Verantwortung hin Janke nach Dresden gesendet habe."

Diese Ausführungen fallen bei genauer Prüfung der dazu vorliegenden Akten in sich zusammen.

Der Staatsrat von Bülow und mit ihm Janke haben sich tatsächlich in dem Irrtum befunden, es handele sich um Liebenwerda in Sachsen. In dem von von Gruner angezogenen Schreiben Jankes[1]) heisst es lediglich: „Gruners Hauptaufenthalt ist Liebenwerda.“ Mit keinem Worte ist gesagt, ob das in Sachsen oder in Böhmen belegene Bad gemeint sei. Ganz klar wird die offenbare Verwechselung der beiden Orte dadurch, dass der Hofrat Janke sich noch in Dresden in der Meinung befand, es sei Liebenwerda in Sachsen gemeint. Karl von Weber teilt darüber mit:[2]) „Unter Bezugnahme auf das Schreiben des Frhr. von Bülow, nahm er (Janke) die Unterstützung des Polizeidirektors (Brandt) bei Arretierung des Geh. Rates Gruner in Anspruch. Brandt bemerkte ihm hierauf, dass Gruner nicht in Liebenwerda im sächsischen Gebiete gewesen sei, sondern sich vor einigen Wochen von Prag nach Liebenwerda in Böhmen, nahe der schlesischen und sächsischen Grenze, gewendet habe, auch am 5. oder 6. August wieder in Prag angekommen sei.“

Diese Berichtigung Brandts betont auch Janke selbst in dem genauen Bericht über seinen Aufent-

[1]) Kgl. Geh. St.-A. Rep. 74 H. X 18a.

[2]) Karl von Weber, Aus vier Jahrhunderten I, S. 363.

halt in Dresden, den er Bülow übergab und den ich unten vollständig mitteile, ausdrücklich. Er schreibt: „Am besten sei, Grunern nach Liebenwerda, welches ein Bad in Preussen an der schlesischen Grenze sei, nicht das Liebenwerda in Sachsen, hinzulocken und ihn dort festzuhalten.“ Hier täuscht sich nun freilich Herr von Brandt wieder bei der Berichtigung der irrtümlichen Auffassung Jankes, denn Liebenwerda liegt nicht im Preussischen; immerhin geht doch aus dieser Äusserung Jankes hervor, dass er anfangs Liebenwerda in Sachsen gemeint habe. Auch die Vermutung von Gruners, „dass Bülow, ohne den Befehl dazu von Hardenberg erhalten zu haben, auf seine eigene Verantwortung hin Janke nach Dresden gesendet habe“, lässt sich durch nichts begründen. Hardenberg war von Anfang an über die Sendung Jankes nach Dresden unterrichtet. Bülow schreibt nämlich am 6. August, also am Tage der Abreise Jankes, an Hardenberg:[1]) „Heute Abend gehet Janke mit der grössten Heimlichkeit — selbst Lecoq[2]) und Falkenberg[3]) sind nicht davon unterrichtet — unter dem angenommenen Namen Doktor

[1]) Kgl. Geh. St.-A. Rep. 92 Hardenberg, K. 34 1/2.
[2]) Staatsrat und Polizeipräsident.
[3]) Hofrat der Geheimen Polizei.

Bärwald über Dresden und Prag nach Wien ab, wohin ich ihm das in Abschrift ganz gehorsamst beigefügte Schreiben an den Grafen von Metternich mitgebe, aus dessen Inhalt Eure Excellenz zu ersehen geruhen werden, wie weit ich mit der Ausmittelung der Bundesverhältnisse, die selbst Janke nicht alle bekannt waren, vorgeschritten bin.“ Da in der ganzen Angelegenheit die grösste Heimlichkeit vorwaltete, so scheint überhaupt ein schriftlicher Befehl Hardenbergs an Bülow zur Entsendung Jankes nicht ergangen zu sein, wenigstens ist in den Akten des Königlich Geheimen Staatsarchives zu Berlin ein solcher nicht aufzufinden gewesen. Ja, nicht einmal in der den Akten beiliegenden Quittung Jankes[1]) über das zur Reise empfangene Geld ist angegeben, wofür die betreffende Summe verwendet worden ist, ebensowenig in dem Erlass Hardenbergs an Janke vom 11. November 1812,[2]) worin dieser seine Zufriedenheit für die von Janke bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste ausspricht. Beide Male ist nur von „einem bekannten Zwecke“ die Rede, und die Spezialabrechnung darüber ist auf ausdrücklichen Wunsch

[1]) Kgl. Geh. St.-A. Rep. 74 H. X Fragmenta in höheren Polizeiangelegenheiten.

[2]) Ebendas. Rep. 74 H. X.

Bülows sofort kassiert worden. Es ist also zweifellos, dass Hardenberg durch Bülow mündlich von dem Zwecke auch der Dresdner Reise genaue Mitteilungen erhalten hatte. Dass Hardenberg „den Erfolg dieser Reise nicht abwartet", hat seinen Grund darin, dass eine Rückkehr Jankes von Dresden offenbar gar nicht vorausgesehen war, vielmehr hielt dieser es für geboten, nach den in Dresden erhaltenen Nachrichten noch einmal in Berlin sich Rat zu holen, und kehrte daher eigenmächtig zurück.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass einer der Gründe zur Entsendung Jankes nach Dresden die besprochene Verwechselung war, ein zweiter war das Einziehen von Erkundigungen über die Ausbreitung des gefürchteten „Deutschen Bundes" in Sachsen. Über letzteren Punkt ergeben die Aufzeichnungen des Polizeidirektors von Brandt[1]) und der Bericht Jankes aus Dresden an Bülow noch interessante Aufschlüsse. Janke hat seinen Bericht erst im Konzept entworfen, dasselbe liegt der Ausführung bei,[2]) ich führe Stellen aus diesem nur an, falls sie eingehendere Mitteilungen als die Ausführung enthalten. Jankes Bericht lautet:

[1]) Weber a. a. O.

[2]) Beide Kgl. Geh. St.-A. Rep. 74 H. X 18a.

„Gleich nach meiner Ankunft in Dresden, den 8. August, Nachmittags 4 Uhr, eilte ich zu Herrn von Brandt. Er freute sich ungemein über die zutrauensvolle Eröffnung von Seiten des Preussischen Ministeriums, und bat sich auf der Stelle aus, recht oft über Gegenstände dieser Art nach Berlin zu correspondieren und von dort Nachrichten hierüber zu erhalten. Noch während des Lesens der Depesche bemerkte er:

‚Unter den Verbindungen in Deutschland ist besonders eine, welcher ich bis jetzt nur wenig habe auf die Spur kommen können: der schwarze Bund. Sie scheint die festeste und verborgenste unter allen zu seyn. Ihr Zweck geht unmittelbar gegen die Person des französischen Kaisers. Ich habe mir einen jungen, wackern Mann gewählt, der sein Glück machen will, der zugleich Zutrauen einflösst, einen zu kennen glaubt aus dieser Verbindung und alles thut, in die Verbindung aufgenommen zu werden. Bald glaube ich, sagte er, etwas darüber zu erfahren. Das Resultat theile ich auch nach Berlin mit. So wie in Berlin, so sind auch in Dresden unter den Post-, Polizey- und anderen Beamten mehrere, die in Verbindungen stehen, oder ihnen durchaus zugethan. Wenigen nur könne man ganz trauen.‘ Meine Bemerkung,

dass Freyberg das Hauptdepot der Briefspedition sei, war ihm willkommen. Was Oesterreich betrifft, so fügte er hinzu, so ist dies das wahre Mutterland aller jener politisch deutschen Orden und Verbrüderungen. Die Hauptorte sind Wien und Prag. Warum Gruner und seine Gefährten in Prag so ganz unbekümmert und sicher lebten und wirkten, dies liege darin, dass die Umgebungen des Hofes, des Thrones, die Begünstigten der Kaiserin namentlich, viele der höchsten Personen im Ministerium durchaus dazu gehören. Sobald Abgeordnete aus Prag oder anderwärts her nach Wien kämen, namentlich ein preussischer Abgeordneter, den er aber nicht zu nennen wusste, würden Conferenzen gehalten bei der Fürstin Bagration. Hier kämen die Freunde der Englischen Partei auch stets zusammen. Früherhin wären die Zusammenkünfte bei Metternich (!) gewesen. Dieser beschütze sie auch noch jetzt, wiewohl man nicht mehr in sein Haus käme. (Im Konzept: Metternich selbst sei von Verdacht nicht frey.) Die Theilnehmer sind: Collowrat, Stadion, Zichi, Balfi, Lichtenstein, Schwarzenberg. Ihre Beschlüsse werden sogleich an Gruner gesendet. Auch der Sächsische Gesandte habe sich zu ihnen gehalten und sei deswegen abgerufen worden.

Gruners Verhaftung würde daher von Metternich selbst verhindert werden, selbst wenn er es auch verspräche und zum Schein verfügte. Ein schneller Bote würde jenem die Gefahr andeuten. (Im Konzept noch: Aber sogar Lebensgefahr drohe mir unter diesen Umständen. Man würde mir auf der Landstrasse auflauern und mir geradezu den Dolch ins Herz stossen [!].) Durch Polizeioffizianten in Prag könne die Verhaftung am wenigsten vollzogen werden, diese wären grossentheils Gruners Freunde, besonders sei Eichler[1]) ihm mit Leib und Seele ergeben. Seiner Briefe habhaft zu werden, wäre aus diesem Grunde unmöglich, denn vielleicht wären sie sogar in jener Händen. Die Post eröffne die Briefe zu Gruners Gunsten und avertiere ihn von allem. Die Sache nehme ein drohendes Ansehen. Der Churfürst von Hessen sei Mitverbündeter. Die Unzufriedenen und Missvergnügten in Westphalen wendeten sich an ihn und wollten diesen sogar eher wiederhaben, als länger den Druck der Gegenwart erdulden. Die strenge, geheime Polizei in Westphalen verhindere noch manches. Immer geheimer und geheimnissvoller werde die Correspondenz und entzöge sich in Sachsen den sorgfältigsten Nachforschungen. Wären die An-

[1]) Polizeibeamter in Prag.

gelegenheiten Russlands glücklicher gegangen: gewiss würde man schon etwas davon in Deutschland verspürt haben.

Gruners Verhaft wäre übrigens nicht so entscheidend, so lange seine Sache in Oesterreich soviele Freunde zähle. Es sei gewiss, dass im nämlichen Augenblick ein anderer die Leitung erhalten würde. Stein ist Chef des Ganzen. Preussen müsste suchen, Gruners Papiere in die Hände zu bekommen, weil er sich oft gerühmt habe, Preussens Schicksal und das Schicksal einiger hoher Staatsbeamten in Händen zu haben. Der Herr Staatskanzler von Hardenberg sei bis dahin auch für einen Begünstiger der Gruner'schen Sache gehalten worden. Die Correspondenz zu beobachten sei itzt das Wichtigste."

Im Konzept heisst es noch weiter:

„Ich machte ihm den Vorschlag, mir ein Paar treue, tüchtige Männer mitzugeben, mit welchen ich in aller Stille ohne alle Anzeige Herrn Gruner nebst seinen Papieren entführte.[1]) Er erwiderte: die Wachsamkeit der dortigen Policei werde meinen Plan vernichten und ich

[1]) Brandt teilt hier in seinen Aufzeichnungen mit, der Hofrat habe die Absicht geäussert, Gruner im Falle der Widersetzlichkeit zu ermorden!

selber liefe Gefahr. Am besten sei, Grunern nach Liebenwerda, welches ein Bad in Preussen an der Schlesischen Gränze sei, nicht das Liebenwerda in Sachsen, hinzulocken und ihn dort mit allem, was er mit sich führe, festzuhalten. Dies könne von Preuss. Seite ja leicht geschehen. Herr v. B. ging nun zum Minister Senft, um ihm diese interessanten Nachrichten mitzuteilen, und bat mich, die Nacht und den morgenden Vormittag noch am Orte zu bleiben, damit er mit mir zwischen 8 und 9 noch einmal konferieren könne. Ich nahm den Vorschlag an, um theils mit mir selbst Ueberlegungen anzustellen, theils das Resultat von morgen zu hören. Nach v. B.'s Aeusserung ist der Herr Staatsk(anzler) in Sachsen ebenfalls im Verdacht der Theilnahme gewesen.

Nach ruhiger Ueberlegung bei mir selbst finde ich es diesen Abend nicht für rathsam, die Reise nach Wien zu machen. Meine Name steht in der Depesche und wird Grunern bekannt. Gruner berichtet sogleich nach Berlin, und alle meine Wirksamkeit in dieser Angelegenheit[1]) zum Wohl des Vaterlandes hört auf. Ich muss in der Verbindung bleiben, damit jede Unternehmung durch mich unserm Ministerium zu Ohren kommt.

[1]) Ausmittelung der Verhältnisse des „D. B."

Ich muss verdächtig sogar behandelt werden, damit die Gegenpartei Zutrauen zu mir behält. Gleich nach meiner Heimkehr müssen alle meine Papiere, die ich zu Hause habe, zwangsweise von der Polizei in Beschlag genommen werden. Selbst arretiert zu werden, würde ich eher empfehlen, als nicht empfehlen. — So denke ich diesen Abend."

Nach diesen letzteren Äusserungen müsste angenommen werden, der Hofrat sei noch selbst in dem Bunde gewesen, den er denunziert hatte; wir wissen aber von anderer Seite,[1]) dass man ihm im Bunde nie recht traute, und so werden wohl seine Vorschläge, sich das Zutrauen der Bundesmitglieder zu erhalten, vergeblich gewesen sein.

Am 9. August um 11 Uhr fuhr er, schreibt Weber, bereits mit Extrapost wieder nach Berlin ab, indem er, um keinen Verdacht zu erregen, den Weg über Wittenberg einschlug. In Berlin teilte man aber des Hofrats Bedenken nicht, sandte ihn vielmehr alsbald nach seiner Ankunft wieder zurück. Am 12. August war er abermals in

---

[1]) Jahn in seinem Verhöre 1819 und andere damals verhörten früheren Mitglieder des „D. B.", auch Harnisch, Mein Lebensmorgen, S. 391.

Dresden, teilte dem Polizeidirektor von Brandt mit, dass er als Kurier nach Wien zu gehen angewiesen worden, und reiste dahin auch desselben Tages abends um 7 Uhr von Dresden ab.

In Wien traf der Hofrat am Abend des 15. August ein und begab sich am folgenden Morgen sogleich zu Metternich, dem er das Schreiben Bülows überreichte. Über den Erfolg seiner Sendung in Wien verfasste er einen längeren Bericht, datiert: Berlin, den 13. September 1812, an Bülow,[1]) der auch noch einmal seinen Dresdener Aufenthalt streift. Wir wollen also dem Hofrat selbst das Wort geben, da sein Bericht alles Wissenswerte besser darlegt, als eine Schilderung danach es vermöchte. Er schreibt:

„Der Weg von Berlin nach Dresden wurde zweimal von mir wiederholt, weil der Herr Geh. Rath von Brandt bei meiner ersten Anwesenheit in Dresden mir eine so grosse Menge von Gründen und Besorgnissen vorhielt, dass ichs der Mühe werthachten musste, nach Berlin zurückzukehren und erst dem Herrn Geheimen Staatsrath von Bülow diese Mittheilungen vorzulegen. Aber durch die gleich am folgenden Tage eingegangene Anzeige, dass Sr. Excellenz der Herr Staatskanzler den

[1]) Geh. St.-A. Rep. 74 H. X 18a.

Herrn Grafen von Metternich bereits durch eine Stafette von meiner Ankunft benachrichtigt hätte, ward meine zweite Reise nach Dresden und weiter nach Wien unabänderlich.

Mein Urtheil über den Herrn von Brandt ist nach Erreichung des beabsichtigten Zweckes bei mir vollkommen bestimmt: dass er nämlich ein Mann ist, voll kleinlicher Ansichten, furchtsam und ängstlich, als Policei Chef in Sachsen nie ausgerüstet mit einer Kunde seines Berufes, die ihn etwas Ganzes sehen lässt; mithin darf man bei ihm keine grossen Resultate höherer kräftiger Wirksamkeit erwarten. Ich schämte mich vor mir selbst, dass er mir Furchtsamkeit in die Seele gegossen und mich zur Rückkehr bewogen hatte. Sein Hass gegen die Oesterreichische Regierung ist die Folge seiner Verhaftung im Jahre 1809 in Dresden von Seiten der Oesterreichischen Militärbehörde, wegen unbesonnenen Eifers für die französische Sache bei Anwesenheit des Oesterreich. Heeres. In der That tritt das Bemühn, sich den Franzosen beliebt zu machen, zu stark bei ihm hervor; und man sieht auch als Laie sogleich ein, dass das Interesse Sachsens ein ganz anderes ist, als der beiden Staaten Oesterreich und Preussen.

Der preussische Legationsrath Cantier in Dresden, den ich wegen Abwesenheit des Grafen von Groote meinen Pass schnell zu visieren ersuchte, zeichnete sich aus durch ein unartiges Betragen, was ich nie von einem preuss. Gesandtschaftsoffizianten erwartet hätte. Nach langem Aufsuchen fand ich ihn im Hause des westphäl. Gesandten, im Begriff, zur Mittagstafel zu gehen, und übergab ihm das Schreiben des Herrn Geh. Staats R. von Bülow an den Grafen Groote, mit dem Bemerken, es zu eröffnen, da es meine Reise beträfe. Sein Unwille, erst nach Hause gehn zu müssen, um den Pass zu visieren, artete in ein beleidigendes Betragen aus. Voll kindischer Neugier fragte er mich sogar nach dem Zweck meiner Reise.

12 Meilen vor Prag begegnete mir der Rittmeister vom Helmstreit. Er erkannte mich sogleich, fragte mich nach dem Ziel meines Weges (worauf ich erwiderte, ich ginge dem Könige entgegen); sagte, dass Gruner Verfolgung fürchte; er selber aber wolle seiner persönlichen Sicherheit wegen nach Graitz im Voigtlande gehen. Im Ganzen sei er mit Gruner zerfallen und werde dessen Angelegenheiten nicht weiter befördern. Seine Bitte, Gruner in Prag zu besuchen, ver-

sprach ich zu erfüllen, wenns mir die Zeit erlauben würde. Am 14. Mittags begegneten mir vor Czaslau zuerst die Equipagen von dem Gefolge des Königs. Kriegsrath Dunker erkannte mich zu meinem Verdruss. Von Wien aus schrieb ich an ihn, nicht weiter davon zu sprechen, dass er mir begegnet sei. — Auch der König sah mich und erwiderte meinen Gruss sehr gnädig. — Nach einer Reise von 4 Tagen kam ich den 15ten Abends in Wien an.

Gleich am Morgen des folgenden Tages eilte ich zum Grafen Metternich und übergab meine Depeschen. Höchst gütig und freundlich wurde ich von ihm aufgenommen. Kurz vorher, ehe er die Estafette vom Herrn Staats Kanzler erhalten, versicherte er, einen Befehl nach Prag erlassen zu haben, den p. Gruner über die Gränze zu bringen. Aber die Aufforderung des Herrn Staats Kanzlers habe ihn bewogen, den Befehl sogleich zurückzunehmen, was noch glücklicherweise zu rechter Zeit gekommen sei. Aus Helmstreits Besorgniss und einer Aeusserung des Herrn Delbrück, Geh. Schreiber des Churf. von Hessen, der mir auf der Rückreise begegnete, ging hervor, dass dieser Befehl der Regierung dem Gruner hinterbracht worden. Herr Graf von Metternich

erklärte sich aufs Bestimmteste: das Gruner'sche Unwesen habe ihm schon seit lange missfallen; er habe ihn mehrmals warnen und ihm seine Unbesonnenheiten vorhalten lassen, dann seyen von Gruners Seite die besten Versicherungen erfolgt, wie sehr er sich in Acht nehmen wolle, der Verläumdung Stoff zu geben; wie rein er sei von solchen Sachen, deren man ihn beschuldige.

Der Graf Metternich hat einen sehr weitläufigen Brief hierüber von Gr., den ich abschriftlich beifüge.[1]) Und dennoch habe er bald darauf an der table d'hôte wirklich aufgewiegelt, unverantwortliche Sachen gesprochen und nicht ganz undeutlich zu verstehen gegeben: sein Thun und Treiben werde vom Könige von Preussen und dem Herrn Staatskanzler gebilligt, ja wohl gar befördert. Dies habe Gruner überall zu verbreiten gesucht, und darum habe die Oesterr. Regierung geglaubt, behutsamer zu Werke gehn zu müssen. Herr Graf von Metternich versicherte: dass sonst der Befehl, ihn über die Gränze zu bringen, schon früher exekutirt worden wäre. Beide Staaten seyn es nun sich selber schuldig, allen Bestrebungen Einzelner, die gegen das einmal angenommene System handelten, kräftig entgegenzuarbeiten

[1]) Das „Promemoria".

und diese Menschen nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, dass keiner ungestraft dem Willen des Staats zuwiderhandeln dürfe. Selbst im günstigsten Fall könnte der Staat von der Beihülfe solcher Menschen wenig erwarten. Wäre von der kräftigen Theilnahme des Volkes an der Landesvertheidigung die Rede, so könne die Regierung selber dies glücklicher hinter stehenden Heeren zu Stande bringen, als mit Hülfe solcher Schreier, die vor der Zeit hervortreten und den Staat kompromittiren. Das freundliche Aneinanderschliessen von Preussen und Oesterreich, dies sei jetzt die Hauptsache, von seiner Seite wolle er alles thun, das gute Vernehmen zwischen beiden Staaten zu befördern und zu erhalten. Gern würde er dem Ansuchen des Herrn Staatskanzlers wegen der Auslieferung Gruners genügen. Er müsse noch heute zwar nach Baden reisen, aber der Polizei Minister Herr Baron von Hager werde morgen die nöthigen Massregeln mit mir verabreden. Am folgenden Tage ward ich zum Herrn Baron von Hager berufen. Dieser erklärte, dass die Sache erst dem Kaiser vorgelegt werden müsse. Fürchtend, es möchte sich zu sehr in die Länge ziehen und der Zweck meiner Reise verfehlt werden, drang ich mit den triftigsten Gründen

in ihn, spätestens am folgenden Tage den Verhaftungsbefehl nach Prag ergehn zu lassen. Nur die grösste Eile sei die erste Regel, und die höchste Stille im Handeln. Gruner müsse in der Nacht überrascht und eingezogen werden. kein Mensch müsse erfahren, wohin er gebracht werde. Dies Entrücken gleichsam aus den Augen der Welt werde die Radikalkur aller unruhigen Köpfe sehr befördern. Denn nichts wirke energischer unter diesen Umständen als ein völliges Geheimthun der öffentlichen Behörde. Viel und mancherlei wendete Herr von Hager ein gegen das anscheinend geheime Verfahren, aber ich brachte es doch dahin, dass sogleich eine Estafette an den Kaiser abging und am folgenden Tage vom Grafen Metternich die Genehmigung meines Vorschlages erfolgte, mit der Weisung, keinen Augenblick zu zögern. Den 18. August Nachmittags wurde ein Policei Commissär mit dieser Depesche an den Oberstburggrafen abgeschickt. Den 20ten[1]) der Nacht erfolgte die Verhaftung.

Der Wunsch, mich mit nach Prag gehn zu lassen und mir Grunern nebst Zubehör und Papieren auf der Stelle zu übergeben, ward mir abgeschlagen. Ein preuss. Offiziant könne dabei

[1]) Offenbar ein Schreibfehler für 21.

nicht zugegen seyn, dies würde den Staat kompromittieren; man müsse die Papiere erst selber durchsehen, und die Auslieferung der Person müsse auf dem formellen Wege geschehen, dass man Grunern bis an die preuss. Gränze schicke und ihn dort erst den preuss. Behörden übergebe.

Ich rieth auch den Policei Beamten Eichler in Prag und den berüchtigten Postoffizianten zugleich mit verhaften zu lassen; dagegen aber wendete Herr Baron von Hager sehr richtig ein: dass es ein zu grosses Aufsehn erregen würde und dadurch leicht die Aufmerksamkeit der Franzosen hierauf hingezogen werden könnte, so dass diese die Auslieferung Gruners und aller derer, die Verdacht erweckten, verlangen möchten. Des Arretierens würde dann kein Ende seyn und beide Staaten würden ihr Recht vergeben und ihr Ansehen untergraben. Es werde sich wohl ein günstiger Zeitpunkt finden, Eichlers Theilnahme zu ahnden.

Der Engländer Johnson war bereits schon lange aus den Oesterreichischen Staaten verwiesen. Er war der Stifter einer Engl. Partei gewesen, hatte es aber als geiziger und eigennütziger Mensch an Gelduntersützung fehlen lassen. Man hatte ihn an die Türkische Gränze gebracht. —

Meine Pflicht war es nun, die Nachricht von der Verhaftung in Wien abzuwarten, und womöglich die Gruner'schen Papiere in die Hände zu bekommen.

Unterdess liefen mancherlei policeil. Berichte aus Prag ein, deren Inhalt ich erfuhr, wenn sie mit der quaest. Angelegenheit in Verbindung standen. Unter andern: Gruner sei auch in Liebenwerda auf schärfste beobachtet: man habe ausgemittelt, dass er nur für Russland wirke. Gruner schütze Autorisation vor etc. Der Vater des Mützell, Justizrath zu Breslau, erhielte durch das Handlungshaus Weigel et Comp. in Breslau, und durch das Prager Grosshandl. Haus Moriz Zdekaner die nöthige Briefcommunication für Gruner. Die Ereignisse im Osten hätten die Bundesmitglieder sehr intimidirt. In Prag habe Gruner eine sehr innige Vertraute an der Gräfin Soltikow. Bei dieser würden dessen Freunde allemal eingeführt. Vor Kurzem der Regierungsrath Friedr. Torf, und v. Lessmann aus Breslau, Capitaine Gotthelf Keibel, Reg.rath Joh. Nathan. Bielke aus Stargardt, Carl Dionys. Caspari, Stadtrath zu Breslau, Lieut. v. Blomberg, ein grosser inniger Freund Gruners, werde besonders von der Gräfin ausgezeichnet. Mützell, der sich in Prag für einen Buchhalter

ausgegeben, sei beim auswärtigen Departement in Berlin angestellt und wirke unter dessen Autorität. Eine am 23. August eingegangene Nachricht bestätigte von neuem die freche Behauptung Gruners, sein Wirken stehe mit dem Wunsche des Königs in Verbindung. Der früher gegebene Befehl, Gruner über die Gränze zu bringen, war diesem verrathen worden, vermuthlich durch den Postoffic. zu Prag. Gruners Freunde hätten es gar sehr bedauert, dass der treffliche Mann nicht den König in Prag habe sprechen können. — Ein Preuss. Offizier, ein Mann von angenehmer, kräftiger Rede, habe lange mit dem Könige in Töplitz gesprochen. Auf die Frage des Königs, auf wie lange er Urlaub bekommen, habe er erwidert: auf unbestimmte Zeit. Dieser Offizier sei Mitglied der Verbindung; ergo müsse der König den Tugendbund schützen.

Die Hauptpunkte der Correspondenz nach Russland durchs Oesterreichische wurden der Oesterr. Regierung entdeckt. Nach Brody gingen alle Briefe an einen Russ. Acciseoffizianten. Man hatte die Briefe von seiten der Policei erbrechen lassen, aber eine Menge alter und fader Nachrichten gefunden, die weder schaden noch nützen könnten. Nur sei es ärgerlich, dass Gruner seine Freude darin zu erkennen gäbe, die Oesterr. Re-

gierung hinters Licht geführt zu haben. Herr Baron von Hager schloss aus dem Inhalt der Briefe: es sei bei Gruners Wirken nur auf Gewinnsucht abgesehen. Den 26. Aug. las mir der Hofsekretär von Schosular polizeiliche Berichte aus Toeplitz vor, woraus mir klar wurde, dass der König Oesterreichischer Seits sehr genau beobachtet wird. Jedes Wort beinahe, was er zu einer Dame aus Russland, die ihn zum Thee eingeladen, gesprochen hatte. war niedergeschrieben. Eine ehemalige Vertraute des Prinzen Heinrich, die ihm ihre Noth in wehmüthiger Rede geklagt, sei fürstlich von Sr. Majestät beschenkt worden. Es waren auch Nachrichten beigefügt über das Preuss. Armeecorps bei Riga, über Graverts Zurücktreten von Commando, weil man französ. Seits die Preussen schlecht behandle, wenig auf sie reflektire und die Kraft zerstückele, dies beunruhigte mich sehr.

Noch am nämlichen Tage kam endlich die Anzeige vom Oberst Burggrafen zu Prag: die Verhaftung sei glücklich geschehen. Gruner sei aus dem Bette geholt, sei sehr bestürzt gewesen und verlegener, als man es je geglaubt. Briefe und Dokumente seyen sämmtlich vorgefunden, aus denen man das ganze Gewebe erkennen könne. Auch Gruners Diener Andrae wäre abgeholt. Dr. Lange

wäre im Begriff, nach Prag zu kommen. Ich ersuchte nun den Herrn Baron von Hager, entweder sogleich eine Estafette nach Berlin abzusenden, oder mich selbst abreisen zu lassen, mit der Aufforderung an den Herrn Oberst Burggrafen, mir die Briefe und anderweitigen Dokumente zu übergeben. Diese Anfrage wurde erst nach Baden geschickt. Es dauerte mir zu lange, und ich fuhr selber dahin, um vom Grafen unmittelbar das nähere zu erfahren. Er meynte, es würde noch lange dauern, bis die gefundenen Papiere nach Wien kämen, weil der Oberst Burggraf sie erst ordnen, ihren Inhalt aufzeichnen und sie bei der Untersuchung des Gruner nothwendig gebrauche. So dann müssten sie noch dem Kaiser vorgelegt werden. Das Beste sei, wenn ich nun nach Berlin zurückkehre, über Prag, und einen umständlichen Bericht über den ganzen Vorfall und den Inhalt der Papiere von dort mitnehme, zu welchem Behuf er mir ein Schreiben an den Obrist Burggrafen einhändigen werde. Dies Schreiben erhielt ich den 29. Morgens. Den 30. Abends war ich schon in Prag. Der Policei Commissar war schon mit den Papieren nach Wien abgereist. Mit aller Offenheit und Umständlichkeit schilderte mir der Herr Ob. Burggraf die Einzelheiten bei der Ver-

haftung, die überraschende Stille, mit welcher sie exekutiert worden, und Gruners Staunen, Verlegenheit, Aengstlichkeit und grosse Besorgniss, Frankreich in die Hände geliefert zu werden. „Geschieht dies bloss auf Preuss. Requisition oder auf Oesterreichs Veranlassung: so fühle ich mich beruhigt: denn gegen beide Staaten habe ich zwar gefehlt, aber ich wollte ihr Bestes. Dann ists mir auch lieb, meine Papiere in ihren Händen zu wissen, weil sie daraus die Reinheit meiner Absichten erkennen werden: soll ich Frankreich überliefert werden, so bin ich ein unglückl. Mann. Denn gegen Frankreich habe ich gesündigt. Zwei Tage später und Sie würden keine Papiere mehr bei mir gefunden haben, ich ward von allen Seiten her gewarnt. Zuletzt schien mir die Sache ernst, und ich war auf Rettung bedacht.“

In der Bestürzung hatte er sich so vergessen, dass er nur halb bekleidet den Policeidienern folgen wollte.

Gleich beim ersten Verhör hat er mit unerwarteter Offenheit über Alles Red und Antwort gegeben, die unleserlichen Briefe selber gelesen, die Chiffern enthüllt, die chemische Tinte aufgelöst. — Seine Aussage stimmt vollkommen mit dem Bericht des Herrn Geh. Staatsraths von

Bülow überein. Alle wesentlichen Punkte sind vollkommen so, wie sie darin angegeben sind. Nur ist es kein eigentlicher Bund, den Gruner gestiftet hat, sondern mehr ein zufälliges Zusammentreten mit antifranzösischen Männern ohne Eidesformel und andere Förmlichkeiten. Der alte Tugendbund ist es nicht; man hat sich aber gern mit diesem Namen nennen lassen, um desto mehr Freunde und Theilnehmer zu bekommen. Sein Wirken ist unmittelbar zu Gunsten Russlands gewesen. Er hat sich vom Graf Lieven förmlich in Russ. Sold nehmen lassen; nur russ. Geld hat er gehabt, und Russland hat ihm im unglücklichen Falle einen sicheren Zufluchtsort angeboten. Nachrichten über die Stärke der Franzosen in Deutschland, Waffenvorräthe im Lande, über die Stärke der Durchmärsche, die Gesinnung der Deutschen etc. zu liefern, wie dies auch eine Instruktion Gruners, die sich in den Händen des Herrn Staatskanzlers befindet, näher erörtert: ist sein Zweck gewesen. Nicht minder, brauchbare Deutsche, die in Russ. Dienste oder zu der dort zu errichtenden deutschen Legion gehen wollten, mit Geld und Pässen zu versehn. Für den Fall einer Landung der Russen und Engländer in Deutschland (so ist seine Aussage) habe er ein Netz gezogen, indem er nach

den Hauptpunkten Menschen ausgesandt, die alles lenken und leiten sollten. Solcher Apostel hatte er 11, deren jeder einen dreifachen Namen führte. An einige Punkte, namentlich in den Oden-, Thüringerwald, Spessart und an die Weichsel habe er muthige Menschen theils abgeschickt, theils noch abschicken wollen, die in Gesellschaft mehrerer Beherzten die französ. Couriere auffangen, Generale morden und Geldtransporte wegnehmen, dann allgemach zu grösseren Massen anwachsen und den kleinen Krieg führen sollten. Aus diesen Banden sollten sich nach und nach bedeutende Heere bilden. Wiewohl er aber dem Anschein nach für Russland allein gewirkt habe, so sey Deutschlands Befreyung vom Joche der Franzosen der eigentliche Hauptzweck gewesen. Wenn alles glücklich ginge, habe er an die thätige Theilnahme von Oesterreich und Preussen geglaubt, und mit Hülfe beider Mächte an die Vollendung seines Plans und die Erreichung seiner Absicht. Müller und Heiligenstädt sind von ihm in Eid und Pflicht genommen, die Operationen an der Weichsel zu leiten; dem Hasserot ist der Odenwald bestimmt; einem Prager Bürger, Namens Burgdorf, der sich beim Rückzuge des Generals Jordan in Franken so vortheilhaft auszeichnete, der Spessart. Jedoch

sollte die Aufforderung deshalb erst geschehen. Palm hat er zum Hauptmann im Thüringerwalde erklärt. — Gruners Plan und die Art der Ausführung, wie seine Papiere es angeben, sagte der Ob. Burggraf Graf v. Colowrath, verrathen einen klugen, viel unternehmenden Kopf; seine mündlichen Aeusserungen in Prag bei table d'hôte und andern Gelegenheiten den leichtfertigen Menschen. 4 Tage hindurch lebte er als Gefangener in der sichtbarsten Unruhe, weil er immer noch glaubte, nach Frankreich transportiert zu werden. Jetzt aber hat sich diese Besorgniss verloren, und er lebt und schreibt in seinem Kerker mit grosser Heiterkeit. Den Kaiser von Oesterreich hat er in einem dem Ob. Burggrafen eingehändigten Schreiben ersucht, ihm die Erlaubniss zu ertheilen, nach Russland zu gehn.

Viertausend Dukaten in Gold und 1000 Gulden in Silber sind bei ihm gefunden.

Lange ist 2 Tage nach Gruners Verhaftung in Prag angekommen und sogleich arretiert. Er hat in Prag erst die Weihe erhalten sollen. Man hat nichts bei ihm gefunden, ausser in ihm selbst einen eigensinnigen Menschen mit spitzer Zunge.

Tödtlicher Schreck und bange Besorgniss in Prag und allen Orten, wohin diese Nachricht gekommen,

ist der Erfolg von Gruners Verhaftung. Viele seiner Freunde haben sich laut und öffentlich von ihm losgesagt. Nachschriftlich muss ich noch bemerken, dass Graf Dohna und v. Boyen mir in Wien begegnet sind. Sie haben von Herrn v. Metternich erst einen Pass nach Petersburg, dann, als ihnen dies verweigert worden, einen Pass nach Constantinopel verlangt. Diesen haben sie erhalten. Sie wurden strenge beobachtet.

Aus der Vortragsweise des Ob. Burggrafen ging hervor, dass er ein lebhaftes Interesse für Gruner hegt. Auch sein Vorschlag an den Grafen von Metternich, Grunern in Oesterreich zu behalten, und seine Bitte, dem Herrn Staatskanzler diesen Umstand recht dringend zu empfehlen, geben mir dies. — Er bat übrigens um Fortsetzung des freundschaftlichen Verhältnisses der höchsten Policeibehörden zu Berlin und Prag.

Herr von Bentheim hat zuerst die Nachricht von Gruners Verhaftung dem Herrn v. Moräus in Toeplitz mitgetheilt mit dem Bemerken, es sei auf Requisition des französ. Kaisers geschehn. Diese Meynung ist auch überall verbreitet, und selbst in Prag weiss niemand, dass er sich dort befindet. Einige sagen, er sei in Wien, andre, er sei über die Gränze gebracht, überliefert, und was dergl.

Gerüchte mehr sind, ganz, wie ich es wünschte und für höchst zweckmässig fand.“

Die Hoffnung der preussischen Regierung, Österreich werde Gruner ausliefern, erfüllte sich nicht. Gruners Papiere wurden zu den österreichischen Akten eingezogen, er selbst nach Peterwardein gebracht, wo er aber gut behandelt wurde und, soweit es angängig war, auch besondere Freiheiten genoss. Die Gründe für seine Verhaftung wurden ihm nicht mitgeteilt, ebensowenig erfuhr er, wie lange seine Gefangenschaft dauern würde. Sein deswegen an den Polizeiminister Hager gerichteter Brief blieb ohne Antwort, und seine eigenen Vermutungen führten ihn schliesslich auf den richtigen Weg, dass seine Verhaftung von preussischer Seite auf Betreiben seiner Gegner erfolgt sei.

Die Frage nach den Gründen, die diese seine Gegner dazu bewog, ihn unschädlich zu machen, und die auch Hardenberg, der doch immer hohe Stücke auf Gruner gehalten hatte, veranlassten, seine Haltung Gruner gegenüber zu ändern, ist oft aufgeworfen worden. In jüngster Zeit hat sie August Fournier in dem schon erwähnten Aufsatze eingehend erörtert und nach ihm Gruners Enkel, Justus von Gruner, der aber zu wesentlich anderen Resultaten als Fournier gelangt.

Fournier gibt als Veranlassung zu Gruners Festnahme folgendes an:

Janke hatte sich ein Jahr zuvor in den von Jahn und Friesen gegründeten geheimen „Deutschen Bund“ eingeschmuggelt und denselben jetzt, wo dessen Mitglieder dem Grunerschen Plane dienten, dem Staatsrat von Bülow, der nunmehr unter dem Minister Fürsten Wittgenstein das Ressort der geheimen Polizei versah, als staatsgefährlich verraten. Bülow, ein Verwandter Hardenbergs, war, gleich Wittgenstein, ein eifriger Anhänger der französischen Partei, überdies mit Gruner, wie dieser wiederholt bestätigt, persönlich verfeindet und deshalb für Jankes Mitteilungen nur zu empfänglich. Hardenberg selbst wurde gegen seinen ehemaligen Polizeichef dadurch eingenommen, dass Janke versicherte, Gruner habe sich gegen Vertraute geäussert, er besitze Papiere, die König und Kanzler zu kompromittieren im stande seien und die er, falls man ihn an Napoleon ausliefern wollte, bekannt machen würde. Das letztere Moment gab offenbar den Ausschlag.

von Gruner fasst dagegen das Resultat seiner Untersuchungen in folgendem zusammen: Hardenberg liess um Gruners Verhaftung bitten aus Furcht, dass die Franzosen den letzteren verhaften und

seine Papiere mit Beschlag belegen würden, wodurch der preussische Staat in eine unangenehme Verwickelung kommen könnte, zugleich aber auch mit der Nebenabsicht, Gruner vor den Händen der Franzosen zu retten. Die österreichische Regierung liess Gruner auf Antrag der preussischen verhaften, weil sie Genaueres über das Treiben der „Tugendbundisten“ dadurch zu erfahren hoffte, dann aber hielt sie ihn vor den Franzosen seines eigenen Besten wegen verborgen.

Welche von beiden Auffassungen ist nun die richtige?

Durch Fournier werden wir auf den Urheber der Denunziationen des „Deutschen Bundes“, auf Grund deren Bülow gegen Gruner vorging, hingewiesen, auf den Hofrat Janke. Denn dass Gruners angebliche Teilnahme am Deutschen Bunde den Vorwand seiner Verhaftung abgab, erhellt sowohl aus Bülows Brief an Metternich, wie auch aus einem Briefe Gruners an Hiller vom 17. Januar 1813, worin er schreibt: „Der Vorwand zu meiner Arretierung ist, nach den an mich gerichteten Fragen zu urtheilen, wahrscheinlich der Verdacht gewesen, dass ich an der Spitze einer geheimen Verbindung stünde.“

Dann aber fährt er fort: „Davon wusste frei-

lich der Herr Staatskanzler bestimmt das Gegentheil, aber entweder haben meine Gegner es ihn einen Augenblick lang glauben machen, oder sie haben ohne ihn gehandelt . . . .“

Dass letzteres nicht der Fall war, ist oben schon dargelegt worden, doch scheint es, als wenn Hardenberg die Führung in dieser Angelegenheit dem Staatsrat von Bülow überlassen hatte. Ist nun Hardenberg wirklich gegen Gruner durch Hetzereien von dessen Gegnern eingenommen worden? Und hat die angebliche Drohung Gruners, im Falle seiner Verhaftung König und Kanzler kompromittieren zu wollen, wirklich den Ausschlag gegeben?

Bei dem Versuche, diese Fragen zu beantworten, fällt der Blick sogleich auf die von Janke an Hardenberg erstatteten Berichte und auf die Korrespondenz Gruners mit Hardenberg in den Monaten vor seiner Verhaftung.

Schon der österreichische Polizeidirektor Hager erkannte ganz richtig, „dass viele Persönlichkeiten, wenn nicht von Sorten Hardenbergs, doch von Bülow und Janke mit im Spiele sey.“[1])

Der dritte im Bunde dieser beiden letzteren

---

[1]) Hager an Metternich, 17. August 1812.

war Gruners Nachfolger, Fürst Wittgenstein. Auch über ihn schreibt Hager in einem Bericht vom 22. August 1811 an den Kaiser Franz: „. . . es hat vielmehr das Ansehen, dass es die Sache des Fürsten Wittgenstein sey, Grunern zu stürzen . . .“ Wittgenstein leitete auch die Verhandlungen gegen Gruners Kammerdiener Andrä und den Emissär Dr. Lange, die beide an Preussen ausgeliefert worden waren, und erstattete unter dem 29. November 1813 darüber Bericht[1]) an Hardenberg, der indessen die Freilassung beider zur Folge hatte. Zur Kennzeichnung Wittgensteins möge dienen, dass Stein einmal auf die Ankündigung seines Besuches hin dem betreffenden Boten sagen liess: „Der Fürst möge nur kommen, aber er wird mir's nicht übelnehmen, wenn ich ihn die Treppe hinunterwerfen lasse!“[2]) Auch geht aus dem unten mitgeteilten Schreiben Gruners an Hardenberg hervor, dass Gruner genau wusste, von wem er Verfolgung zu erwarten hatte.

---

[1]) Kgl. Geh. St.-A. Rep. 74 H. X No. 66.

[2]) Arndt, Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn von Stein (S. 130). Über Wittgenstein s. a. Biedermann, 25 Jahre deutscher Geschichte I, S. 261, wo auch sein starker, unheilvoller Einfluss auf den König erwähnt ist.

Es ist also sehr wohl denkbar, dass Hardenberg unter dem Einfluss dieser Männer an Gruner irre wurde, und wenn Gruners Enkel schreibt:[1]) . . . „der gegen Hardenberg gerichtete Vorwurf übersteigt geradezu alles an Unwahrscheinlichkeit. Fournier behauptet nämlich, Hardenberg, der Staatskanzler, sei von Janke, dem unter Bülow arbeitenden Expedienten, gegen Gruner eingenommen", so käme es nur auf den Nachweis einer solchen direkten Beeinflussung Hardenbergs durch Janke an, einen Nachweis, den Fournier allerdings nicht voll hat führen können, da er nur aus den österreichischen Akten schöpfte. Es ist nun aber tatsächlich der Beweis zu erbringen, dass eine solche Beeinflussung Hardenbergs durch Janke stattgefunden hat und zwar merkwürdigerweise einmal bereits zu einer Zeit, in der Janke sich noch gar nicht im Staatsdienste befand, wo also der von von Gruner so stark betonte Gegensatz zwischen Staatskanzler und Expedient noch gar nicht vorhanden war, und ein zweites Mal kurz vor der Reise Jankes nach Dresden. Das erste

[1]) J. v. Gruner, Professor Fournier und Gruners Aufenthalt in Österreich. Deutsche Rundschau, Augustheft 1890 S. 297.

Schriftstück,[1]) datiert aus Berlin vom 21. Juli 1812, lautet:

„Herr Gruner verpflanzt itzt sein Unwesen auch auf den preussischen Boden. Soeben erfahre ich, dass er zu einer Unternehmung einen ehemaligen Schill'schen Offizier in die Weichselgegend senden wird. Dieser Mann geht übermorgen früh von hier zu seiner Bestimmung ab. — Nähere Aufschlüsse noch erwarte ich Ende dieser Woche. — Nur 2 Männer sind ausser Horn von Rügenwalde aus zur See abgegangen: vor 13 Wochen Major von Lützow, mit Empfehlungsbriefen von Eichhorn versehen; vor 3 Wochen der Rittmeister von Stork, ein gehaltloser Mensch, voll Anmassung und Grossthuerei. Vielleicht ist dies der angebliche Müller.

Es möchte doch gar bald nöthig seyn, dem Spiele ein Ende zu machen. Ich hielt's für Pflicht, dies Euer Excellenz anzuzeigen.

Mit u. s. w.

Euer Excellenz
gehorsamster Janke."

---

[1]) Kgl. Geh. St.-A. Rep. 77 Titel 518. 8. Staatsrat Gruner. (Wie es unter die Grunerschen Papiere geraten ist, ist nicht recht ersichtlich.)

Der zweite Bericht vom 3. August 1812 lautet:

„Euer Excellenz

theile ich ehrerbietigst folgende Nachrichten mit, die ich mit voller Gewissheit erfahren habe.

Herr Gruner hat neue Gesandtschaften in Deutschland angestellt, namentlich in Würtemberg einen gewissen Doktor Lange, sowie in München und Würzburg ein Paar andere Leute aus Schlesien, welche zu der bekannten Verbindung gehören. Mich selbst hat er auffordern lassen, eine Sendung zu unternehmen, mit dem Bemerken, dass es mir nicht gelingen würde, von Euer Excellenz eine Anstellung zu erhalten; denn ein Herr von Scheele und einige andere hätten bis itzt noch keinen Posten bekommen, wiewohl sie dessen versichert wären. Ueberhaupt hat er mit einer Gesinnung von Euer Excellenz gesprochen, die nur den schlechten, nicht den edlen Mann verräth. Seine Absicht ist, hochdieselben in Schlesien zu sprechen.

Dies zu bewerkstelligen hatte Herr von Koschitzki (ich glaube, dies ist der Name), welchen Euer Excellenz mitnehmen werden, den Auftrag übernommen. Er hat sich geäussert, eine Unter-

redung mit dem Herrn Staatskanzler werde seine und die deutsche Sache sehr befördern. Euer Excellenz glaubten vielleicht, ihn zu schonen, aber er sei eigentlich der Mann, dem hochdieselben Schutz und Schonung schuldig wären. Andere unedle Aeusserungen mag ich nicht der Schrift anvertrauen. Er hat von der Maassregel der Polizei, den Herrn von Czarnowski und Heiligenstaedt zu durchsuchen, zum Voraus Kunde erhalten. Hier in Berlin zählt er eine Menge treuer Correspondenten, die ich Euer Excellenz mündlich mitzutheilen wünsche. Vor Herrn von Koschitzki aber bitte ich Sie, sich in Acht zu nehmen, er meynt es weder gut mit Euer Excellenz noch mit dem Vaterlande. Vor 4 Tagen ist Gruners Deputierter, ein gewisser Preiss unter falschem Namen hiergewesen und hat beträchtliche Summen und Briefe hierhergebracht. Dieser Mensch hat sich für den Hofmeister eines Berlinischen Particuliers ausgegeben, der Preusse heisst. Gruners Hauptaufenthalt ist Liebenwerda. Als Kranker besorgt er dort alle seine Aufwiegelungsgeschäfte. Die nichtswürdige Art, wie er sich über Euer Excellenz und den Staatsrath Scharnweber geäussert hat, übertrifft alle meine

Erwartung. Er ist undankbar und schlecht. Ich bin empört darüber und wäre jeder Handlung gegen ihn fähig, weil er Euer Excellenz und das Vaterland ins Verderben bringt. Was für Helfershelfer er hier in Berlin hat, welcher Künste sich diese bedienen, um Herrn Gruner hülfreiche Hand zu leisten, werden Euer Excellenz kaum ahnen. Mündlich theile ichs gern mit, denn ich verehre Sie, würdigster Herr Staatskanzler, ich liebe mein Vaterland. Vor ein Paar Tagen ist die Policei aufs schändlichste hintergangen . . . der Lieutnant Heiligenstaedt muss doch unter policeiliche Obhut gesetzt werden. Es ist mir leicht, zu erfahren, wo er hauset.

Die Mitglieder des Euer Excellenz genannten deutschen Bundes sprechen itzt von nichts anderm als Ermordung aller, welche ihrer guten Sache nachtheilig werden könnten. Wehe also mir!

In tiefster Ehrfurcht

Euer Excellenz

treuer

Janke.“

Wenn Hardenberg auf solche Berichte hin misstrauisch gegen Gruners Treiben wurde, so erscheint das nur zu erklärlich, um so mehr, da von seiten Bülows der letzte Bericht Jankes noch be-

stätigt und so etwaiger Zweifel Hardenbergs vollständig beseitigt wurde. Bülow schreibt am 6. August 1812:[1])

„Euer Excellenz Befehl gemäss habe ich den Rittmeister v. Goschitzki 120 Rhthl. zahlen lassen, und es wird derselbe jetzt schon bey Ihnen in Breslau eingetroffen seyn. Inständigst ersuche ich Euer Excellenz, dem Mann nicht zu vertraun. Ich bin mit Janke durch mehrere Umstände davon überzeugt, dass er höchst wahrscheinlich ein Emissär ist, um sich an Sie möglichst anzuschliessen. Auf jeden Fall ist er ein verschrobener Kopf und ein Intriguant, der von den neueren Verbindungen der Sache entweder wenig weiss oder wenig zu eröffnen beabsichtiget.

Von Jankens Zuverlässigkeit habe ich mich durch das völlige Zusammenstimmen seiner Anzeigen mit mehreren von anderen Seiten mir zugekommenen sichern Nachrichten noch mehr überzeugt. Wir haben einen wichtigen Fang an dem lediglich auf den Majors von Blumenstein und Gruners Veranlassung von Glaz entlassenen Volontairoffiziers Müller gemacht, der sein Unwesen von neuem in Schlesien und Pommern auf eine

[1]) Kgl. Geh. St.-A. Rep. 92 Hardenberg K. 34 1/2.

höchst freche Art getrieben hat. Beinahe wäre er uns . . . . . entwischt. Seit vorgestern ist er aber arretiert und bereits geständig, so wie der von Heiligenstaedten, ein Emissair von Gruner zu seyn. Heiligenstaedten werde ich hoffentlich in wenigen Tagen auch in sicherer Verwahrung haben. Leider habe ich höchst glaubwürdige Anzeigen davon, dass der Major von Blumenstein zu Glaz, der Geheime Postsekretair Espagne zu Breslau — ein Agent der höheren Polizei — der Präsident Merkel und selbst der hiesige Hofpostmeister Breese höchst unzuverlässige Menschen, wenn nicht gar Verbündete Gruners sind."

Durch diese Berichte erklärt es sich auch, der auffällige Umstand, wie man dazu kam, zu der Sendung nach Wien gerade den Hofrat Janke zu wählen, einen Mann, der sich erst seit fünf Tagen im Staatsdienste befand. Ihm verdankte man diese Mitteilungen, er vereinigte sich mit Bülow in persönlichem Hass gegen Gruner, es war also nur natürlich, dass man ihm die wichtige Mission übertrug.

Es steht ausserdem mit ziemlicher Sicherheit fest, dass Gruner tatsächlich verbreitet hat, sein Unternehmen erfreue sich der Unterstützung des Staatskanzlers. Sogar der Polizeidirektor von

Brandt glaubte ja den Staatskanzler im Bunde. Hardenberg schreibt darüber an Metternich am 4. September 1812: „. . . . . Du reste, Gruner est toujours extrèmement punissable, et a agi envers la Prusse, et surtout envers moi, avec une fausseté indigne, en faisant croire en même temps là où il a pensé que cela avanceroit son but, que je me trouvais secrètement d'accord avec ses entreprises.“ Das allerdings musste Hardenberg sehr unangenehm sein, und es ist wohl zu verstehen, wenn er in ebendemselben Briefe schreibt: „Il ne s'agit point de persécuter, mais de prévenir des maux incalculables que les menées de ces messiers auroient fait naître.“

So hat Gruner selbst dazu beigetragen, das gute Verhältnis zu stören, in dem er sich bei seinem Abgange aus dem Staatsdienste zu Hardenberg befand und das noch längere Zeit andauerte. Aber als er erfuhr, dass sofort nach seinem Scheiden die franzosenfreundliche Partei ans Ruder kam, verstimmte dies den patriotischen Mann tief, und er gab seinen Gefühlen in seinem sehr offenen und deutlichen, fast grob geschriebenen Brief an Hardenberg vom 6. Juni 1812 aus Prag Ausdruck.[1])

[1]) Kgl. Geh. St.-A. Rep. 77. Tit. 518. 8. Staatsrat Gruner.

Er schildert Hardenberg seine trostlose Lage, die Krankheit seiner Frau und die Klatschereien der Menge und beklagt sich bitter über die ihm zu teil gewordene unwürdige Behandlung bei seiner Entlassung, trotzdem der König ihm anscheinend gnädig gesinnt gewesen sei. Die Beförderung seiner Kollegen, die Anstellung Wittgensteins und von Bülows liessen seine Entlassung in einem schlechten Lichte erscheinen. Er hätte eine solche Behandlung nicht verdient. Um sie wieder gutzumachen, bittet er um den Adel, der ihm bei einer späteren Anstellung in Russland sehr nützlich sein würde. Einem solchen Verlangen konnte Hardenberg unmöglich stattgeben. Wenn Preussen dem als ärgsten Franzosenfeinde bekannten Mann, den es eben den Franzosen zuliebe hatte fallen lassen, eine so hohe Auszeichnung wie den Adel verlieh, so war das eine direkte Brüskierung des noch allmächtigen Feindes, die für Preussen die schwersten Folgen haben konnte. Ausserdem war das Emporkommen der franzosenfreundlichen Partei doch auch nur eine Folge des Bündnisses mit Frankreich, und eine Verstimmung Hardenbergs darüber, dass Gruner ihm dies zur Last legte, ist wohl denkbar. Der Brief blieb jedenfalls unbeantwortet. Am 10. Juni fragte Gruner bei Harden-

berg an, ob er nach Berlin kommen dürfe, um seine schwer kranke Frau zu sehen. „Sie allein vermögen indess ja zu bestimmen, ob Gefahr dabei ist? Denn nur Euer Excellenz können wissen, ob franz. Seits von mir die Rede war.“ Er bat um einen von St. Marsan visierten Pass, eventuell auf falschen Namen. Er besorgte, dass man französischerseits bei seinem Kommen „ihm andere Absichten unterschieben würde“. Auch diesen Wunsch konnte Hardenberg unmöglich erfüllen, und er versicherte in einem Briefe vom 19. Juni 1812 Gruner nur seiner „wohlwollenden Theilnahme“ und gibt ihm einige Ermahnungen. Gruner antwortet am 15. Juli höchst unbefriedigt von Hardenbergs Antwort:

„Ich habe auf dieser Welt nichts mehr zu wünschen und zu hoffen. Aber meine Ehre muss ich bewahren, wenn ich nicht mir und anderen verächtlich werden soll. Diese auf die gesetz- und verfassungsmässige Weise durch eine einfache Erklärung der Regierung zu retten, sind des Königs Majestät mir als einem treuen Diener schuldig. Auch kann ich nicht einsehen, wie die gegenwärtigen Umstände Solches verbieten könnten. Noch weniger kann ich glauben, dass Seine Majestät von der Ihnen angestammten Gerechtig-

keitsliebe nur mich ausschliessen sollten, da ich dies in keiner Art verdient habe. Ich werde daher mein unterthänigstes Gesuch bei Allerhöchstdemselben, sobald es meine matten Kräfte gestatten, erneuern. Sollte es dennoch unerhört bleiben, so bin ich gezwungen, dann selbst der Welt darzulegen, das wie? und warum? ich Berlin verlassen und mit welcher unbedingten Treue ich dem Könige, Staate und Euer Excellenz ergeben gewesen bin.“ Das ist ja einer Drohung ähnlich, wenn auch nicht so schroff, wie sie nach Jankes Behauptung Gruner getan haben soll. Jene Äusserung soll allerdings gelautet haben, er würde im Falle seiner Verhaftung durch ein in seinem Besitz befindliches Schriftstück König und Kanzler kompromittieren, aber schon eine Veröffentlichung der näheren Umstände seines Scheidens aus dem Staatsdienste, womöglich eine Schilderung seiner franzosenfeindlichen Tätigkeit als Chef der Polizei, die er unter den Augen des Königs und des Kanzlers ausgeübt hatte, eine Mitteilung des überaus gnädigen Schreibens Friedrich Wilhelms bei seiner Dienstentlassung,[1]) so-

[1]) Vielleicht hat man hierin das betr. „kompromittierende Schriftstück“ zu erblicken. Im übrigen ist es ohne Belang, ob Gruner eine derartige Äusserung je getan hat.

wie der Zusicherungen, die man ihm betreffs seiner Nachfolger gab, würde genügt haben, um den König und Hardenberg den Franzosen in einem sehr bedenklichen Lichte erscheinen zu lassen. Das aber musste bei der augenblicklichen Lage der Dinge unter allen Umständen vermieden werden. Die einzige Handhabe dazu bot eine sofortige Verhaftung, wodurch man ihn und seine Papiere in die Hand bekam und unschädlich machen konnte. Ausgeschlossen war es aber auch, dass man der österreichischen Regierung diese wirklichen Gründe mitteilen konnte, denn man konnte nicht wissen, welchen Gebrauch Österreich davon machen würde. Da bot sich ein vortrefflicher Vorwand in Gruners Verbindung mit dem „Deutschen Bunde", flugs wurde er zum Haupte und Gründer desselben gestempelt, was er nie, ebensowenig wie Mitglied gewesen ist, und auf Grund dieser vermeintlichen Tatsache verlangte man von der österreichischen Regierung seine Verhaftung, als in gemeinsamem Interesse der beiden Staaten liegend. Damit bemäntelte auch Bülow seinen persönlicher Feindschaft entspringenden Wunsch, den gehassten

---

Auf die Möglichkeit weist auch Fournier hin (Deutsche Rundsch. Augustheft 1890 S. 305), und diese wird durch obigen Brief nur verstärkt.

Gegner gänzlich gestürzt zu sehen, und die österreichische Regierung, Metternich an der Spitze, war auf alles, was mit dem Tugendbund (alle Geheimbünde wurden ja gewissermassen unter dem Namen dieses längst erloschenen Bundes zusammengefasst) zusammenhing, geeicht. Metternich biss sofort auf diesen Köder an, und der Erfolg war die gewünschte Verhaftung. Freilich war es ein Strich durch die Rechnung, dass Gruner nicht ausgeliefert wurde, da aber seine Papiere wider Erwarten nichts Belastendes für Preussen ergaben und er selbst in sicherer Haft sich befand, so konnte es Hardenberg völlig gleichgültig sein, ob Gruner in einer preussischen oder einer österreichischen Festung sich befand, und so war ihm der Befehl des Kaisers Franz, Gruner nach Peterwardein zu bringen, nur willkommen. Dass sich die preussischerseits als Vorwand benutzte Tätigkeit Gruners als „Tugendbundist“ im Laufe der von Österreich geführten Untersuchung als unrichtig herausstellte, war nun auch ohne Belang. Der beabsichtigte Zweck war in der Hauptsache erreicht, die Angelegenheit für Preussen erledigt.

Fourniers Auffassung bestätigt sich also im allgemeinen, nicht so die J. von Gruners. Die Furcht Hardenbergs, die Franzosen möchten Gruner

aufheben lassen, soll den Anstoss zu seinem Vorgehen gegeben haben. Von einer solchen Absicht der Franzosen ist aber nie etwas bekannt geworden, nicht einmal die Berichte des französischen Gesandten in Berlin,[1]) die Gruner erwähnen, lassen eine solche Absicht vermuten. Am 17. Juni teilt St. Marsan an Murat mit, dass Metternich sich durch das Treiben der „Tugendbundisten" beunruhigt fühlte und mit Hardenberg in Dresden darüber gesprochen habe, woraufhin ihm Hardenberg eine Äusserung Gruners über den kühlen Empfang des österreichischen Kaisers in Prag mitteilte. Das ist alles. Erst am 5. August, also am Tage vor der Entsendung Jankes, erwähnt St. Marsan die Angelegenheit wieder, weil ihm Hardenberg darüber Mitteilungen gemacht hatte. Er schreibt, dass Prag noch immer der Herd der „Sekte" sei und Gruner von dort aus Geld ausstreue. „Le chancelier croit qu'il le tient de la Russie. Ce ministre m'a dit qu'il en faisait prévenir M. le comte de Metternich." Am 20. August schreibt er, dass Bülow sehr eifrig und vom besten Geiste beseelt sei, und legt die Abschrift des Bülowschen Briefes an Metternich

[1]) Mitgeteilt von Stern, Abhandlungen und Aktenstücke zur Preussischen Reformzeit S. 389–392.

bei! Am 1. September endlich teilt er die von Hardenberg erhaltene Nachricht von Gruners Verhaftung mit, und in noch zwei folgenden Schreiben berichtet er über Gruners Papiere. Nirgends aber eine Bemerkung, ein Rat, dass es vielleicht gut wäre, französischerseits Gruners Auslieferung zu verlangen. Die Furcht vor einer Verhaftung Gruners durch die Franzosen hat Hardenberg also sicher nicht getrieben, und wenn er eine solche wirklich hätte verhindern wollen, so wäre es doch geradezu unsinnig gewesen, St. Marsan über seine Tätigkeit in dieser Sache auf dem Laufenden zu erhalten!

Ebenso unhaltbar ist die Annahme, Hardenberg habe Gruner vor den Franzosen retten wollen. Und zu diesem Zweck macht er den französischen Gesandten durch seine Mitteilungen über Gruner erst recht aufmerksam? Unmöglicher Gedanke! Aber selbst wenn er es hätte tun wollen, so musste er sich sagen, dass Gruner kein Festungswall und keine Gefängnismauer vor den Franzosen zu schützen vermocht hätte, denn ein Völkerrecht gab es bekanntlich für Napoleon nicht.

Die Auffassung J. von Gruners über die Gründe der Zustimmung Österreichs zu der Verhaftung werden durch unsere Darstellung bestätigt.

Es erübrigt noch, einen Blick darauf zu werfen, wie weit sich denn Gruner mit dem Deutschen Bunde, der ihm so verhängnisvoll wurde, wirklich eingelassen hatte.

Einem Bericht des Geheimen Staatsrats von Bülow „über die bei dem Departement der gesamten Sicherheitspolizei vorgekommenen merkwürdigsten Gegenstände, d. d. Berlin, 17. Oktober 1812 An des Königs Majestät“ liegt ein von der Hand des Staatsrats Gruner mit sympathetischer Tinte geschriebener Aufsatz bei, der die Bedingungen behandelt, unter welchem er sich mit dem „Deutschen Bunde“ in Verbindung setzte und demselben Gelderunterstützungen zukommen liess. Das Schriftstück ist datiert vom 28. Juni 1812. Es heisst u. a. darin: „Das Geschäft (die Verbindung mit dem Deutschen Bunde) hat jetzt drei Monate gedauert und ist für mich ohne alle Resultate geblieben. Ich bin um drittehalb Tausend Thaler, um eine wichtige Vorbereitungszeit und Ruhe und Glauben an Menschen ärmer geworden — bloss weil — ich den Herren Jahn und Friese(n) unbedingt vertraute.

Jetzt erst habe ich mich aus Herrn Fr. eigenem anmaassenden Briefe vollständig überzeugt, dass ich es nicht mit einzelnen gutgesinnten

Deutschen, welche sich mit mir nach einem bestimmten Plane zu bestimmten Geschäften verpflichtet, sondern mit einer geheimen Verbindung zu thun habe, welche vielleicht denselben Zweck haben als ich, denen mein Auftrag aber nur Nebensache, die Correspondenz mit mir nur Nebengeschäft ist — welche zunächst für den Zweck ihrer Verbindung leben und arbeiten — sich anderer Mittel bedienen — doppelte Correspondenz führen und dadurch doppelte Gefahr erzeugen .... Nicht von geheimen Verbindungen ist dabei die Rede. Ich bin in Keiner und kann nach meiner Ueberzeugung und Stellung in der bürgerlichen Welt in keine treten, ohne meine Wirksamkeit zu lähmen und dadurch dem Ganzen zu schaden. Gern trete ich indes mit einer deutschen Verbindung in Verein u. s. w. u. s. w.“ (folgen die Bedingungen, die er für ferneres Zusammenarbeiten stellt). Also er wusste nicht einmal genau, mit wem er es zu tun hatte!

Gruner hat offenbar nie viel von dem Bunde gehalten, da er lieber selbständig handeln wollte. Noch im Jahre 1820 schrieb er an Hardenberg bei Gelegenheit der Untersuchung über geheime Umtriebe: „Dieser ehemalige Bund hat einige Geldsummen von mir unterschlagen oder falsch

verwendet.“ Auch Janke erwähnt in seinem Bericht an Hardenberg vom 27. September 1819 über den „Deutschen Bund“, dessen Differenzen mit Gruner, „weil seine Abgeordneten Instruktionen erhielten, mehr für den Bund, als für Gruner zu thun“. Im übrigen stellten sich jedoch die meisten Angaben Jankes über den „Deutschen Bund“ als dreiste Erfindungen heraus.